

Unsere Leser als Mitarbeiter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und begab mich in eine der engeren Altstadtgassen, um dort vielleicht einen Hauch der Armut festzuhalten. Leider gelang es mir nicht, in eines der alten Häuser einzudringen, da die Bewohner ihre Autos vor den Eingängen parkiert hatten. Schon wollte ich umkehren und es anderswo versuchen, da entdeckte ich unter einem Laubenbogen einen schlichten Tapezierer an der Arbeit. Warum nicht so beginnen:

«Harte Arbeit, karges Brot,
Blut und Schweiß und bittere Not ...?»

Als ich mich dann an den Tapezierer heranmachte, um mich schonungsvoll nach seinen Verhältnissen zu erkundigen, stellte es sich heraus, daß er nur der Geselle war. Der Meister sei mit der Familie für drei Wochen an die Riviera gefahren, sagte er, während er mir eine Chesterfield anbot.

Da wandte ich mich einem Außenquartier mit subventionierten Wohnbauten zu und dichtete unterwegs:

«Wir leben dürftig von Almosen
in diesen städtischen Kolchosen ...»

– wiederum aber kam ich nicht weiter, denn erstens mußte ich brüsk bremsen, weil mir ein Trämeler der Lohnklasse 15 mit seinem neuen DKW knapp vor der Nase durchfuhr, und zweitens ließen mich die Fernsehantennen auf den subventionierten Dächern an der Berechtigung meiner Verse zweifeln.

«Wochenlang in dumpfen Räumen
laßt uns von der Freiheit träumen ...»

lautete mein nächster Anlauf, und um den harten Daseinskampf unserer Arbeiterschaft lebendiger schildern zu können, begab ich mich zu einer Fabrik. Meine Erwartungen wurden vom Concierge zunichte gemacht; es war Samstagvormittag, und er fragte mich ungläubig lächelnd, ob ich denn noch nie etwas von der Fünftagewoche gehört hätte? Da gab ich es auf und fuhr zu einem Freund, der Kunstmaler ist. Er hatte am Tage zuvor eines seiner besten Bilder für fünfunddreißig Franken verkaufen können und durfte sich nun für einige Zeit täglich zwei Mahlzeiten leisten. Seine Frau, die in Basel und London Philologie studiert hatte, war noch nicht von der Arbeit zurück (sie pflegt, da die gelegentlichen Honorare für ihre literarischen Arbeiten nicht ausreichen, im Stundenlohn Treppenhäuser zu reinigen), und so konnten wir, in seiner gemütlichen Mansarde auf Kisten sitzend, uns ungestört über meine soeben gemachten Erfahrungen unterhalten. «Ja geshsch», rief er am Ende lachend aus, «üüs Bärner geits äbe guet!»

Und zur Feier dieser Erkenntnis schenkten wir uns ein zweites Glas Lindenblütentee ein.

Die Lindenblüten dazu hatte er eigenhändig und gratis im Nydegghöfli gepflückt.

Das dürfen sogar Künstler ohne amtliche Bewilligung.

Ueli der Schreiber



Fremde über Bern

Unsere Leser als Mitarbeiter

Ich stellte meinen Sekundarschülern das Aufsatzthema «Unser Bundesrat» und fand nachher beim Lesen der schriftlichen Arbeiten folgende Stilblüte:

«Einer der sieben Bundesräte bekleidet den Bundespräsidenten.»

HK

*

Neuheit im Limmatblüten-Jargon: G 59 = Blattlus-Olympiade.

EN

*

In einer kleinen Stadt der Inner-schweiz war ein Bildhauer tätig, der, um möglichst wahrheitsgetreue Plastiken schaffen zu können, von seinen bevorzugten Modellen Gipsabgüsse nahm, diese ausgoß und zu

Statuen zusammensetzte. Als der Meister eines Tages abwesend war, dachten seine Gesellen, daß sie auch ein solches Kunstwerk schaffen könnten. Sie bestellten ein bekanntes Original ins Atelier, steckten ihm Röhrchen in Mund und Nase und begannen seinen Kopf mit der Gipsmasse einzudecken. Offenbar aber hatte sich das Modell bei dieser Prozedur bewegt und dabei die

Röhrchen verrutscht. Es begann sich zu erheben und mit den Armen zu fuchteln. Dies erschreckte die Gesellen dermaßen, daß sie auseinanderstoben. Einer holte den Pfarrer, der zweite lief zum Arzt und nur der Dritte faßte sich ein Herz und schlug auf den Gipspanzer ein bis er zersprang. Blutüberströmt lief das gedungene Modell davon, und das Meisterwerk lag zerschmettert am Boden. Wenige Wochen später eröffnete ein Photograph sein Geschäft, und um einige Porträts ins Schaufenster hängen zu können, lud er das gleiche Original zu einer Aufnahme in sein Atelier. Dieses aber schlug seine Hände über den Kopf zusammen und erklärte: «Nei, nei danke, ich weiß wes zuegoht, wemme mueß als Modäll häreha.»

cos

